

es gewesen war, als es sie noch nicht gegeben hatte, war da nichts – so, als würde keine Erinnerung ohne sie existieren.

Er bremste ab, war zu nah gekommen. Konstanter Abstand für maximale Sicherheit. Er war für den Schutz der beiden LKWs zuständig. Und sie hatten bereits bezahlt, um durchgelassen zu werden, hier war es ja so, dass die Menschen, die aufwachsen und davon träumten, Polizisten oder Soldaten zu werden, dies nicht in erster Linie taten, weil sie Verbrecher schnappen oder Leute vor Angriffen schützen wollten, sondern weil Polizisten und Soldaten durch Schmiergelder viel Geld verdienen konnten.

Schutz.

Dafür hatte er gestern gesorgt, dafür würde er heute sorgen und morgen auch. Transporte. Menschen. Solange er das besser als jeder andere machte, würden bei niemandem Zweifel aufkommen. Wenn El Mestizo oder irgendjemand anderes aus der PRC-Guerilla nur einen Moment lang bezweifelte, dass er wirklich der war, für den er sich ausgab, wenn er auffliegen würde, dann würde das seinen sofortigen Tod bedeuten. Seinen, Zofias und den der Kinder. Er musste jeden Tag, jede Sekunde seine Rolle spielen.

Piet Hoffmann ließ die beiden Seitenfenster wieder hoch, die Hitze war für kurze Zeit neutralisiert, der Windzug hatte sogar den Schweiß vertrieben, der sich unter seine Standardausrüstung gezwängt hatte. Dazu gehörte die schussichere Weste mit den beiden Taschen, die er selbst aufgenäht hatte – für den GPS-Empfänger, der exakte Koordinaten für Routen und Zielorte erstellte, und für das Satellitentelefon, das auch im Dschungel Empfang hatte. Und die Pistole, die in einem Schulterholster steckte, eine Radom, vierzehn Patronen im Magazin. An diese Waffe hatte er sich bei der Infiltration in die polnische Mafia im Auftrag der schwedischen Polizei gewöhnt, die mehrere Jahre gedauert hatte. Im anderen Schulterholster steckte das Messer mit der beidseitig geschliffenen Klinge und dem Holzgriff, den er so gern in der Hand hielt. Das besaß er schon viel länger, es stammte aus der Zeit vor den Verurteilungen und den Gefängnisstrafen, er hatte es seit der Anstellung in der schwedischen Sonderschutztruppe – *den größtmöglichen Schaden mit einem einzigen Stich*. Auf dem Sitz neben ihm lag eine MiniUzi, Feuergeschwindigkeit neunhundertfünfzig Schuss pro Minute, mit eingeklapptem Kolben war sie genau so kurz, wie er sie haben wollte. Ganz vorn auf der Ladefläche stand das Scharfschützengewehr Psg 90, es war mit zwei Haken am Führerhaus befestigt, wie immer bei Schutztransporten mit einem LKW. Er hatte sogar offiziell registrierte Waffenscheine für alle Waffen. Ausgestellt hatte sie El Cavo in Bogotá, nachdem ausreichend viele Geldbündel den Besitzer gewechselt hatten.

Da hinten. Hinter der einfachen Holzhütte, die direkt an der Straße stand, direkt vor den beiden hohen Bäumen, die seit Langem tot waren – nackte und rindenlose Zweige, die auf jemanden zu warten schienen, der niemals kam. Dort mussten sie rechts abbiegen, abbremsen und die letzten Kilometer auf einem Schotterweg zurücklegen, der schlammig und viel zu schmal war, mit zahllosen halbmertertiefen Löchern voller Wasser. Ein verdammter Kartoffelacker. Dreißig Stundenkilometer, schneller würden sie nicht

vorankommen. Piet Hoffmann fuhr deshalb etwas dichter hinter dem LKW vor ihm, halbiertes Sicherheitsabstand, keine Lücke war größer als einhundert Meter.

Zu dieser Cocina hatte er bisher noch keine Waren gebracht. Aber sie sahen sowieso alle gleich aus und hatten alle dieselbe Aufgabe – Kokablätter mit Chemikalien zu veredeln und über einhundert Kilo Kokain pro Woche auszuspucken. Noch eine Stunde auf diesem gottverlassenen Weg, und sie würden sich auf PRC-kontrolliertem Gebiet befinden – früher kontrollierte das die FARC – mit einem Labor, das der PRC gehörte, oder anderen Akteuren, die der PRC die Pacht bezahlten, um hier Koka anbauen und verarbeiten zu dürfen. Zunächst war Hoffmann davon ausgegangen, dass die Mafia in diesem Land alles steuerte, mit diesem Bild war er schließlich aufgewachsen, so war der Mythos geboren und verfestigt worden. Inzwischen wusste er aber, dass es so nicht stimmte. Die Mitglieder der Mafia gaben vielleicht in Kolumbien den Ton an und saßen auf dem Geld, aber ohne den Besitzer des Dschungels konnten sie alle nichts ausrichten. Die Mafia. Der Staat. Das Paramilitär. Und eine Unmenge anderer Organisationen, die herumliefen und gegeneinander Krieg führten. Aber keine Macht ohne die PRC-Guerilla – für Kokain brauchte man Wald, Kokablätter, und diese konnten ohne Zustimmung der Guerilla nicht auf deren Grund und Boden angebaut werden.

»Hej.«

Eigentlich wollte er erst später anrufen. Aber er hatte so große Sehnsucht. Nach ihren Händen an seinen Wangen, nach ihren Augen, die ihn ansahen und nur das Beste für ihn wollten, die ihn liebten, die das alles aushielten, die Vertrauen hatten und strahlten.

»Hej.«

Er war sieben Tage lang unterwegs gewesen. Auch diesmal. So lief das. Der Abstand, das Warten, die langen Nächte. Er hielt es aus, weil sie es aushielt. Sie hatten ja keine Wahl. Diese Arbeit nicht zu machen, war gleichbedeutend mit dem Verzicht auf Unterhalt und Nahrung. Nach Schweden zurückzukehren, war gleichbedeutend mit einer Gefängnisstrafe. Die Rolle nicht mehr zu spielen, war gleichbedeutend mit dem Tod.

»Du fehlst mir.«

»Du fehlst mir auch.«

»Heute Abend. Oder vielleicht sogar schon heute Nachmittag. Dann sehen wir uns.«

»Kuss.«

Er wollte gerade antworten, das Gespräch beenden. *Kuss*. Da wurde die Verbindung unterbrochen. Das passierte hier draußen manchmal. Er würde später noch einmal anrufen.

Der ohnehin schmale Weg ähnelte zwischendurch einem Pfad, wurde immer schmaler, mit immer tieferen Löchern. Es war schwer, den verabredeten Abstand einzuhalten. Manchmal verschwand der andere LKW hinter engen Kurven und steilen Anstiegen. Hoffmann hatte gerade den rechten Hinterreifen aus einem Krater geschaukelt, als vor ihm zwei Bremslichter aufleuchteten, sie blitzten wie rote Augen in der starken Sonne. Das war verkehrt. Der andere Lastwagen sollte nicht langsamer werden oder anhalten, nicht hier, nicht jetzt. Er hatte den Transport in allen Einzelheiten geplant, er war dafür

verantwortlich, und er hatte klar und deutlich gesagt, dass keiner der Wagen fünfundzwanzig Stundenkilometer unterschreiten durfte, ohne einander vorzuwarnen.

»Vorsicht.«

Das war El Mestizos Stimme in Piet Hoffmanns Ohr. Er schob den runden silberfarbenen Empfänger zurecht, um besser hören zu können.

»Halt an.«

Hoffmann trat auf die Bremse und blieb abrupt stehen, wie El Mestizo vor ihm. Achtzig, vielleicht neunzig Meter entfernt. Und nun sah auch er es, trotz der scharfen Kurve und dem Gebüsch, das die Sicht versperrte. Quer über den Weg hatte jemand ein dunkelgrünes Geländefahrzeug gestellt. Und zu beiden Seiten standen noch weitere Wagen, er zählte insgesamt vier militärische Fahrzeuge nebeneinander, die zusammen einen Halbkreis bildeten, wie ein breites Grinsen von Waldrand zu Waldrand.

»Abwarten und ...«

Es rauschte kräftig, dieses elektronische Fauchen, das immer lauter wurde und seinen Gehörgang quälte, und Hoffmann verstand nur mit Mühe den ganzen Satz, als El Mestizo das stecknadelgroße Mikrofon an seinem Hemdkragen befestigte und den Sendemodus einstellte.

Der Motor lief, Hoffmann musterte die quergestellten grünen Fahrzeuge. Gewöhnliches Militär? Die hatten ihre Entschädigung schon bekommen. Oder das Paramilitär? Wenn es so war, hatten sie ein Problem. Die standen nicht auf der Gehaltsliste von El Mestizo.

Da öffneten sich alle Führerhäuser, gleichzeitig. Männer in grünen Uniformen sprangen heraus, Automatikgewehre in den Händen, aber noch nicht im Anschlag.

Und jetzt sah er es auch.

Es war *kein* Paramilitär. Das waren nicht ihre Uniformen. Und er entspannte sich ein wenig. So schien es auch El Mestizo zu gehen, seine Stimme knurrte nicht so wie sonst, wenn Wachsamkeit und Misstrauen übernahmen, deren Ausdruck ihn sonst ausmachte.

»Die kennen wir. Melde mich wieder.«

Jetzt ging auch die Tür von El Mestizos Führerhaus auf. Er war schwer, zwar hochaufgeschossen aber doch grobschlächtig. Als er allerdings auf dem schlammigen Untergrund landete, tat er dies ganz weich und geschmeidig, Hoffmann hatte so etwas selten gesehen, so viel Körper, der so eins mit sich war.

»Captain Vásquez? Was ist hier los?«

Der Sender am Hemdkragen rauschte nicht mehr, ein klarer und reiner Ton. Auch als nur ein sehr langes Schweigen zu hören war.

»Was hier los ist ...?«

»Deine Autos. Das sieht ja wie eine verfluchte Straßensperre aus.«

»Hmmm. Genau das ist es ja auch.«

Vásquez' Stimme. Piet Hoffmann gefiel sie nicht. Etwas fehlte. Resonanz, Klangboden. Denn es war doch so: Ein Mensch, der nichts Gutes im Sinn hat, zieht unbewusst den Vokaltrakt am Kehlkopf zusammen, und das beeinflusst die Aussprache. Hoffmann erhob

sich vorsichtig von seinem Fahrersitz, löste die Rückscheibe des Führerhauses und kroch auf die abgedeckte Ladefläche hinaus. Das Scharfschützengewehr hing an zwei einfachen Haken, er nahm es ab, klappte die Stützbeine aus, legte sich hin und zog den Bolzen nach oben und zu sich heran, während er die Mündung der Waffe durch ein vorbereitetes Loch in der Plane schob.

»Du hast doch dein Geld bekommen.«

»Nicht genug.«

Das Zielfernrohr brachte ihn dicht heran. So nah, als würde er bei ihnen stehen, zwischen ihnen, El Mestizo auf der einen Seite und Captain Vásquez auf der anderen.

»Du hast bekommen, was du verlangt hast, Vásquez.«

»Aber das reicht nicht.«

Nah genug, um ein Teil von El Mestizos Gesicht zu werden. Oder von Johnnys Gesicht, wie er ihn in letzter Zeit immer öfter nannte. Es glänzte, wie immer, wenn sie Cali oder Bogotá verließen, um in den Dschungel zu fahren, die Lippen aufeinandergepresst, gehetzte Augen, die ihm früher einmal Angst gemacht hatten. Doch inzwischen hatte Piet gelernt, sie zu mögen, obwohl sie oft schlagartig von Freundlichkeit in Rücksichtslosigkeit umschlugen. Und Vásquez' Gesicht – der kohlrabenschwarze, üppige Schnurrbart, auf den er so stolz war, die Augenbrauen, die sich wie zwei wirre Antennen bogen. Er sah so aus wie immer. Und doch nicht. Wie seine Stimme waren auch seine Bewegungen anders als sonst, nicht hitzig, böse, vielmehr selbstsicher, ja, das waren sie, langsam, fast überdeutlich, als wolle er, dass sein Gesprächspartner ihn auch wirklich wahrnahm. So hatte er nicht ausgesehen, als sie mit ihm verhandelt hatten; als sie ihm seinen Anteil in dem schmutzigen Imbiss hinter der Kirche in Florencia gegeben hatten, seine Entschädigung, für die er bereit war, drei Lieferungen durchzulassen. Vásquez war damals in Zivil gekommen, hatte nervös gewirkt und auch so gesprochen, sich ruckartig bewegt und sich erst beruhigt, nachdem er das Kuvert aufgerissen und murmelnd Schein für Schein gezählt hatte.

»Du hast mir nicht gesagt, wie groß dein Transport ist. Du hast mir nicht die Wahrheit gesagt.«

»Wir haben eine Abmachung.«

»Ich wusste nicht, was er wert ist. Jetzt weiß ich es.«

Durch das Zielfernrohr sah Piet Hoffmann die Augen von El Mestizo. Er wusste es genau. In diesem Moment würden sie ihr Aussehen ändern, jedes Mal ging es wahnsinnig schnell – die Pupillen wurden größer, sammelten mehr Licht für mehr Kraft, wenn sie sich auf den nächsten Angriff vorbereiteten.

»Machst du Witze? Du bist bezahlt worden.«

»Ich möchte genau den gleichen Betrag – noch einmal.«

Vásquez zuckte mit seinen uniformierten Schultern, deutete auf die quergestellten Wagen und die vier jungen Männer, die davorstanden. Die gleichzeitig – alle wie auf Kommando und ohne ihre Waffen zu heben – den rechten Zeigefinger an den Abzug legten.

Ein deutliches Signal.

Piet Hoffmann verstellte das Zielfernrohr und platzierte das Zentrum des Fadenkreuzes auf den Kopf von Captain Vásquez, zielte auf den Punkt zwischen den Augenbrauen.

»Du hast bekommen, was dir zusteht.«

»Das sagst du. Aber ich bin anderer Meinung.«

»Pass jetzt verdammt gut auf, Il Capitano.«

*Siebenundzwanzig Grad.* Hoffmanns linke Hand am Zielfernrohr. *Windstill.* Die kleine Stellschraube ruht zwischen der Spitze des Zeigefingers und des Daumens. *Abstand neunzig Meter.* Er drehte, ein Klick.

*TPR eins. Transport rechts eins.*

*Objekt in Sicht.*

»Hör zu ... Denn du weißt genauso gut wie ich, dass hier draußen im Dschungel schnell ein Unfall passieren kann. Also hör zu, Vásquez – du bekommst nicht mehr Geld.«

Piet Hoffmann war ganz nah dran. Durch das Zielfernrohr wurde er Teil der dünnen Haut, die gerunzelt wurde, sich an der Stirn zusammenzog und die Augenbrauen mitnahm. Captain Vásquez war soeben bedroht worden. Und er reagierte.

»Wenn das so ist.«

Aus Selbstvertrauen und Kontrolle wurde nun Aggressivität und Angriffsbereitschaft.

»Ich beschlagnahme hiermit deinen Transport.«

Hoffmann wusste es. Sie steuerten darauf zu. Auf den Punkt, der nicht eintreffen sollte. Sein rechter Zeigefinger berührte ganz leicht den Abzug.

Niemals Zweifel.

Überleben.

Seine offizielle Aufgabe lautete zu beschützen. Davon ging El Mestizo aus, und das sollte er auch weiterhin tun.

Durch die Nase einatmen, ausatmen durch den Mund, innere Ruhe finden, sie war da, in ihm, irgendwo.

Er hatte schon siebenmal in seinem Leben getötet. Fünfmal, seit er das Land betreten hatte. Weil die Umstände es erfordert hatten. Um nicht entlarvt zu werden.

*Du oder ich.*

*Und ich mag mich mehr als dich, deshalb entscheide ich mich für mich.*

Aber die anderen waren Leute gewesen, die von den Drogen profitiert hatten und andere Menschen aussaugten. Dieser hier aber, Captain Vásquez, war ein ganz normaler Angestellter in der kolumbianischen Armee. Ein Mensch, der handelte wie alle anderen auch, der sich an das System anpasste und Schmiergelder annahm, um seine Familie zu versorgen.

»Dein Lastwagen gehört ab jetzt also mir ...«

Vásquez war bewaffnet. Ein Automatikgewehr hing über seiner linken Schulter, und neben der rechten Hosentasche hatte er ein Holster, daraus zog er jetzt einen Revolver, den er El Mestizo an die Schläfe drückte.

»... und du wurdest soeben verhaftet.«